

Nekr
St
77

H. Hugo Stäubli

zum Gedenken

Nekr St 77

H. Hugo Stäubli

22. Januar 1899 - 13. Juli 1969

G 80-0460
Wilh. Frei
Kilchberg



W. Hugo Faulstich

GEDENKFEIER

in der reformierten Kirche in Horgen

Donnerstag, den 17. Juli 1969

EINGANGSSPIEL

von Organist Eugen Humbel

Fantasia in c-moll von Johann Sebastian Bach

EINLEITUNG

von Peter Siber, Pfarrer
der reformierten Kirchgemeinde Horgen

Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Amen

Liebe Trauergemeinde!

Wir sind zusammengekommen, um Abschied zu nehmen von unserem Gemeindeglied

Heinrich Hugo Stäubli
Fabrikant

von Horgen, Ehemann der Juliette geb. Jeannot, wohnhaft
gewesen Pappelweg 24 in Horgen, gestorben am 13. Juli 1969
im Alter von 70 Jahren, 5 Monaten und 21 Tagen.

GEBET

Herr, unser Gott! Du allein weisst, wie schwer es uns wird, diesen geliebten Mitmenschen für immer verlieren zu müssen. Darum kommen wir jetzt vor Dich mit unserer Trauer und bitten Dich: Sei Du auch jetzt unsere Hilfe, und mach uns gewiss, dass Du uns nicht verlassen hast, sondern auch jetzt bei uns bist. Gib uns Deinen Trost und Deine Kraft, unser Leid zu tragen. Hebe unsere Gedanken aus aller Trauer und Sorge zu Dir empor, und lass uns Ruhe und Geborgenheit bei Dir finden. Lehre uns alle bedenken, dass auch wir sterben müssen, und mache uns fest im Glauben an Jesus Christus und in der Hoffnung auf das ewige Leben, das Du uns in ihm verheissen hast.

Amen

Wir hören Worte aus dem 139. Psalm:

«Herr, Du erforschest mich und kennest mich.

Ich sitze oder stehe, Du weisst es;

Du verstehst meine Gedanken von ferne.

Ich gehe oder liege, Du ermissest es,
mit all meinen Wegen bist Du vertraut.
Ja, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das Du, o Herr, nicht wüsstest.
Du hältst mich hinten und vorn umschlossen,
hast Deine Hand auf mich gelegt.
Zu wunderbar ist es für mich und unbegreiflich,
zu hoch, als dass ich es fasste.
Wohin soll ich gehen vor Deinem Geiste?
Wohin soll ich fliehen vor Deinem Angesicht?
Stiege ich hinauf in den Himmel,
so bist Du dort;
schlüge ich mein Lager in der Unterwelt auf –
auch da bist Du.
Nähme ich Flügel der Morgenröte
und liesse mich nieder zu äusserst am Meer,
so würde auch dort Deine Hand mich greifen
und Deine Rechte mich fassen.
Und spräche ich: Lauter Finsternis soll mich bedecken,
und Nacht sei das Licht um mich her,
so wäre auch die Finsternis nicht finster für Dich,
die Nacht würde leuchten wie der Tag.

Amen

VORTRAG

der Betriebsmusik der Firma Gebr. Stäubli & Co.

Leitung: Heini Wagen

«Näher, mein Gott, zu Dir!»

englischer Choral von Lowell Mason, 1792–1872

LEBENS LAUF

Hugo Stäubli wurde am 22. Januar 1899 als Sohn des Fabrikanten Heinrich Hermann Stäubli geboren. In der grossen Familie verbrachte er mit seinen acht Geschwistern eine sehr glückliche Jugend. Nach dem Besuch der Volksschule in Horgen absolvierte er in Zürich die damalige Industrieschule. Die Aussicht auf die spätere leitende Betätigung in der Maschinenfabrik seines Vaters erforderte eine umfassende fachliche Vorbereitung und Ausbildung. Er holte sie sich durch das Studium an der Eidg. Technischen Hochschule, das er als Maschinen-Ingenieur abschloss. Doch die Ausbildung war damit noch nicht zu Ende. Im Anschluss an das Studium zog er für zwei Jahre nach Amerika, um dort zum ersten Mal sein theoretisches Wissen in der Praxis anzuwenden, und um zugleich durch die Eindrücke des fremden Landes seinen Horizont zu erweitern.

In dieser Zeit schloss er in Kanada den Bund der Ehe mit Juliette Jeannot. Der sehr glücklichen Ehe wurden zwei Kinder geschenkt.

Im Jahre 1925 kehrte er von seinem Auslandsaufenthalt nach Horgen zurück und trat nun bestens vorbereitet ins väter-

liche Geschäft ein. Zusammen mit seinen Brüdern wuchs er in die grosse und verantwortungsvolle Aufgabe des Unternehmers hinein. Seine Ausbildung machte ihn zum idealen Leiter der technischen Abteilung und führte ihn schliesslich zur Übernahme der Hauptleitung des Betriebes in Horgen. Der Verstorbene hat als Ingenieur unablässig an der Entwicklung und Vervollkommnung der in seinem Unternehmen hergestellten Schaftmaschinen gearbeitet und in dieser Entwicklung wesentliche Fortschritte erzielt.

Er hat aber nicht nur als Unternehmer und Ingenieur eine bedeutende Leistung vollbracht. Nicht weniger wichtig sind seine menschlichen Eigenschaften, die er als Vorgesetzter entfaltete. Er zeichnete sich als Vorgesetzter durch sein gerades, aufrechtes und faires Wesen aus. Er versuchte, im Betrieb auch den Menschen anzuerkennen und hatte zu seinen Arbeitern und Angestellten ein sehr kameradschaftliches und väterliches Verhältnis.

Der Verstorbene hat seine unternehmerische Tätigkeit aber auch weit über seinen eigenen Betrieb hinaus entfaltet. Er erkannte die Bedeutung einer wirksamen Zusammenarbeit in der Industrie. So war er lange Jahre Vorstandsmitglied der Arbeitgebervereinigung Horgen, die er von 1946 bis 1957

präsierte. Ferner war er 1944 Mitbegründer der Vereinigung «Die Vier von Horgen». Endlich gehörte er auch zum Gründungskomitee der Gruppe «Textilmaschinen» im Verband Schweizerischer Maschinen-Industrieller.

Das Werk Hugo Stäubli wäre unvollständig beschrieben, wenn wir nicht seine Ehrenämter nennen würden. Von 1941 bis 1965 hat er seine grossen Fachkenntnisse als Handelsrichter dem Handelsgericht Zürich zur Verfügung gestellt. Seit 1953/1954 war er Präsident der Stiftung des Altersasyls Stapferheim in Horgen. Seine Mitwirkung in der freisinnigen Partei entsprach dem Anliegen, sich für die Freiheit des Bürgers und des Individuums einzusetzen. In der Armee endlich war er ein pflichtbewusster Offizier.

Von seinen zahlreichen Pflichten hat er gerne bei sportlicher Betätigung Erholung gesucht, so auf der Jagd und beim Fischen. Er schätzte auch das Kleinkaliberschiessen und hat darum auch das Firmenschiessen in Horgen gefördert.

Hugo Stäubli hat bis zuletzt ein rastlos tätiges Leben geführt. Er erfreute sich bester Gesundheit und ist nun am letzten Sonntag unerwartet durch einen tragischen Autounfall aus dem vollen Leben abberufen worden.

ABDANKUNGSANSPRACHE
von Pfarrer Peter Siber, Horgen

Nun stellen wir uns miteinander unter ein Wort aus dem
8. Psalm:

«Wenn ich schaue Deine Himmel,
das Werk Deiner Finger,
den Mond und die Sterne,
die Du hingesezt hast:
Was ist doch der Mensch, dass Du seiner gedenkst?
und des Menschen Kind, dass Du Dich seiner annimmst?
Du machtest ihn wenig geringer als Engel,
mit Ehre und Hoheit kröntest Du ihn.
Du setztest ihn zum Herrscher
über das Werk Deiner Hände,
alles hast Du ihm unter die Füße gelegt:
Schafe und Rinder allzumal,
dazu auch die Tiere des Feldes,
die Vögel des Himmels, die Fische im Meere,
was da die Pfade der Fluten durchzieht.
Herr, unser Herrscher,
wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!»

Liebe Angehörige!
Liebe Trauerversammlung!

«Was ist doch der Mensch?» fragt der Dichter dieses Psalms. Vielleicht käme uns diese Frage sehr oft abstrakt, lebensfern und bloss theoretisch vor. Jetzt können wir sie verstehen. Der Verlust eines geliebten und geschätzten Mitmenschen, der uns nahegestanden hat, ruft nach dieser Frage. Nicht bloss so, dass wir jetzt noch einmal fragen, wer der Verstorbene eigentlich gewesen ist, der so Imponierendes geleistet hat, und der jetzt so plötzlich und unerwartet aus dem vollen Leben herausgerissen wurde. Nicht nur so, dass wir noch einmal dieses Leben mit seinem ganzen Reichtum vor uns vergegenwärtigen möchten, um zu verstehen, wer dieser Mensch eigentlich gewesen ist. Eine bloss biographische Antwort, welche einfach noch einmal den Lebensfilm des Verstorbenen an uns vorbeiziehen liesse, würde der Macht der in uns aufbrechenden Fragen allein nicht gerecht. Allein so gestellt, könnte die Frage, was der Mensch eigentlich sei, sogar eine bloss aus Neugier gestellte Frage sein. Beim Verlust des Menschen, der als Gatte und Vater ein ganzes Leben mit uns geteilt hat, beim Verlust des Vorgesetzten und Freundes liegt in dieser Frage etwas viel Tieferes. Was ist es um unser Leben, das so unheimlich an-

fällig ist? Wer sind wir, dass auch unsere schönsten und bewährten Lebensgemeinschaften so brutal und unerwartet zerstört werden können von einem Augenblick auf den andern? Wer ist dieser Mensch, der so kühne Unternehmungen wagen kann und dann von einem Moment auf den andern vergeht? Das ist das Tiefere, das sich in unserem Fragen jetzt meldet. Wir können so nur fragen als zutiefst Betroffene, aus der unheimlichen Bruderschaft aller Sterblichen heraus.

Gerade von dieser tieferen Frage aber, was der Mensch sei, geht unser Psalm aus. Es ist nicht die Art der alttestamentlichen Psalmen, abgründige, ja unheimliche Fragen zu verschweigen. Eher sind sie gekennzeichnet durch die oft herausfordernde und auch verzweifelte Art, wie sie an Gott unheimliche, abgründige Fragen richten und ihn damit herausfordern. So wagt auch unser Psalmdichter die abgründige Frage in ihrer ganzen Tiefe, was der Mensch sei. Er stellt sie nicht als Unbeteiligter, er stellt sie vielmehr im Gebet an Gott selbst, als ein zutiefst Betroffener, als einer, der starke Fragen zu stellen wagt und darum auch Antworten erhoffen darf.

Die Antwort, die unser Psalm auf diese Frage gibt, mag zunächst erstaunen. Er wagt es nämlich, die menschliche Existenz mitten in aller Bedrängnis, die sie kennzeichnet, als eine Existenz voller Hoheit und Herrlichkeit zu sehen. «Du machtest

ihn wenig geringer als Engel», so drückt es der Psalm in seiner Sprache aus, so umschreibt er die fast unbegrenzte Hoheit dieses vergänglichen Menschen. Er bejaht damit eine Grösse und eine Stärke des Menschen, die für uns schon fast das Vermessene streift. Und er findet eine solche Hoheit in der menschlichen Herrschaft über die Schöpfung dargestellt. Das ist das Erstaunliche, dass der Psalmist mit der Frage nach dem Menschen, durch die das Erschrecken über die ganze Zerbrechlichkeit des Menschen zittert, jetzt nicht einfach ins Ewige, ins Jenseits ausweicht. Vielmehr sieht er in der sehr irdischen Diesseitsfreude, die das ganze Alte Testament kennzeichnet, die Herrlichkeit des Menschen gerade in seinem ganz irdischen Werk.

Und damit stehen wir bei dem ganz Erstaunlichen, dass wir von diesem Psalm her die Unterwerfung der Schöpfung, die wir heute in so grossem Ausmass betreiben, uneingeschränkt bejahen dürfen. Es ist gut, wenn wir über den Freipass, den der Psalm hier dem Menschen ausstellt, erstaunt sind. Denn wir sind in der Unterwerfung der Schöpfung inzwischen ganz erheblich weitergeschritten, als es sich der Psalmist selbst unter Aufbietung seiner kühnsten Phantasie damals hätte träumen können. Ja, es mutet uns beinahe idyllisch an, wenn er noch darüber staunen kann, dass der Mensch über das Vieh

herrscht und sich die freilebenden Vögel und Fische zunutze macht. Den Freipass, den der Psalmist dem Menschen auf dem Hintergrund des Schöpfungsglaubens gibt, haben wir wirklich bis zum letzten ausgenützt. Unsere technische Eroberung der Welt, unsere industrielle Ausnützung der Natur, all das mutet wie eine späte Vollstreckung und Erfüllung des Auftrages an, den der Psalm dem Menschen zuspricht. Und wir dürfen es hören, dass diese technische Eroberung unserer Welt keine vermessene Hybris ist, sondern eine Aufgabe, an der sich das von Gott gesetzte Wesen des Menschen erfüllt.

Dürfen wir nicht eben von diesem Auftrag her das Leben Hugo Stäublis als etwas ganz Grosses sehen? Es geht jetzt wirklich um mehr als nur darum, dass er ein ausserordentlich erfolgreicher Mensch und Geschäftsmann gewesen ist. Es geht darum, dass er in rastloser Tätigkeit dieser urmenschlichen Aufgabe nachgelebt hat, sich die Erde untertan zu machen. Er hat mit seiner Begabung auf seinem besonderen Fachgebiet den Auftrag, sich die Schöpfung untertan zu machen, in ausserordentlich reichem Mass wahrgenommen. Wir dürfen vom Menschenbild dieses Psalmes her dieses Werk in seiner ganzen Grösse bestaunen. Wir dürfen in ihm eine gültige Darstellung menschlicher Bewährung und Herrschaft sehen. Ja, vielleicht vermag das Werk eines Ingenieurs und Fabrikanten in unserer

heutigen Zeit in ganz besonderer Weise diese menschliche Herrschaft über die Schöpfung auszudrücken.

Aber freilich, der Psalmist könnte von dieser Herrlichkeit des Menschen nie sprechen, ohne zugleich um die irdische Begrenztheit und Vergänglichkeit des Menschen zu wissen.

«Wenn ich schaue Deine Himmel, das Werk Deiner Finger, den Mond und die Sterne, die Du hingesezt hast: Was ist doch der Mensch, dass Du seiner gedenkst?»

Angesichts der unendlichen Grösse des Weltalls kann der Psalmist den Menschen nur als ein nichtiges Wesen sehen. Vor der ewigen Bahn der Gestirne kann ihm der Mensch nur in der flüchtigen Vergänglichkeit seiner Existenz bewusst werden. Ich meine, wir haben auch in den Tagen des Weltraumfluges keinen Grund, dieses Erschrecken des Psalmisten über die Nichtigkeit des Menschen zu belächeln. Eher kann uns angesichts unseres Wissens über den Weltraum diese Nichtigkeit und Vergänglichkeit des Menschen noch deutlicher werden. «Was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst?» In dieser Frage steckt ja wirklich nicht nur das Staunen über die grenzenlose Herrlichkeit und Macht, die Gott dem Menschen verliehen hat. In ihr schwingt zugleich das Wissen mit, dass gerade dieser souverän herrschende Mensch zuletzt nicht aus sich selbst be-

griffen werden kann und nicht in sich selbst bestehen kann. Ja, der Psalmist geht im Wissen um diese letzte Grenze des Menschen ganz ausserordentlich weit. Er vermag dieses so ganz andere Wesen des Menschen nicht mehr als menschliche Eigenschaft, nicht mehr als etwas am Menschen Aufweisbares auszusagen. Auch die höchsten seelischen oder geistigen Eigenschaften des Menschen wären für ihn letztlich noch Ausdruck der Herrschaft des Menschen. Er sieht diesen so tätigen und herrlichen Menschen zugleich als ein Wesen, das nur von Gott her begriffen werden kann, das sein Leben darin hat, dass Gott seiner gedenkt und sich seiner annimmt.

Wir dürfen auch heute den Freipass zur technischen Nutzbarmachung der Erde vorbehaltlos annehmen und benützen. Aber es scheint mir eine entscheidende Frage zu sein, ob wir darin wissen, dass eben dieser welterobernde technische Mensch nicht aus sich selbst zu begreifen ist. Wir brauchen an den grossen technischen Leistungen unserer Generation wirklich nichts abzubrechen oder zu verdächtigen. Aber wir sind gefragt, ob wir darin einfach den Siegeszug des machtbesessenen Menschen sehen, oder ob wir in all dem um die letzte Grenze wissen, die wir nie überspringen. Dann wissen wir, dass wir auch und gerade mit unserer technischen Herrschaft über die Welt Gott eine Antwort schuldig sind, dass es nicht gleich-

gültig ist, wie wir diese Herrschaft ausüben. Der Verstorbene hat etwas von dieser Verantwortung gewusst, die für den Menschen vor dieser Grenze aufbricht. Er hat Gott diese Antwort erteilt in seiner sehr menschlichen Art, Vorgesetzter zu sein, in seinem Einsatz etwa für die politische Freiheit des Menschen, in seinem Einstehen für die alten Menschen, die uns anvertraut sind. Er hat durch die ganze Art seines Wirkens zu verstehen gegeben, dass er um die Notwendigkeit dieser Antwort an den Schöpfer wusste.

«Was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst?» Könnten wir jetzt endlich etwas anderes sagen, wo wir diesen geliebten und geschätzten Mitmenschen verloren haben? Am Grabe eines Menschen, der mit uns das Leben geteilt hat, entscheidet sich alles daran, ob wir darum wissen, dass Gott des Menschen gedenkt. Was sollten wir jetzt einander sagen, wo unsere Denk- und Vorstellungsmöglichkeiten aufhören, wo es ganz einfach um das Vergehen eines Menschen geht? Wir können nur von dieser Treue her, mit der Gott im Leben und im Sterben an den Menschen denkt, ein Wort wagen. Wir dürfen es glauben, dass Gott auch in dieser letzten und entscheidenden Schwachheit des Menschen – im Tode – an uns denkt.

Amen

LIEDVORTRAG

von Dorli Hauser
mit Orgelbegleitung

Arie aus dem Messias-Oratorium
von Georg Friedrich Händel

Er weidet seine Herde, ein guter Hirte,
und sammelt seine Lämmer in seinen Arm.
Er nimmt sie mit Erbarmen auf in seinen Schoss,
und leitet sanft, die in Nöten sind.
Kommt her zu ihm, die ihr mühselig seid;
kommt, mit Traurigkeit Belad'ne;
denn er verleiht euch Ruh!
Nehmt sein Joch auf euch und lernet von ihm;
denn er ist sanft und demutsvoll;
dann findet ihr Ruh' für euer Herz.

ANSPRACHE

von Jakob Schärer, Erlenbach-ZH

Liebe Juliette!

Lieber Gérard und Familie!

Liebe Huguette und Familie!

Lieber Robi, lieber Othmar und Familie!

Liebe Familien Delachaux, Blass und Thalmann!

Liebe Mitarbeiter der Firma Stäubli!

Liebe Vertreter, die Ihr zum Teil recht weit her gekommen seid,
liebe «Textilene», hochverehrte Trauerversammlung!

Seit letzten Sonntag, seitdem die Trauerkunde zu uns kam, konnten wir nicht mehr fröhlich sein. Jeden Moment mussten wir an das denken, was da in Horgen passiert war. Unsere Herzen kehrten in Gedanken zu dem lieben Verstorbenen zurück. Wir dachten an all das, was er uns war, und an all das, was wir in ihm verloren haben, und wir konnten uns bisher mit dem Geschehenen nicht abfinden.

Blicken wir zurück: Hugo Stäubli war Konstrukteur, Arbeitgeber und Fabrikant im schönsten Sinne dieser Worte. Suchen wir in der Vergangenheit, was mitgeholfen haben mag, seine markante Persönlichkeit zu formen. Am Familientisch waren

elf Personen: Mutter, Vater, drei Brüder und fünf Schwestern. Die Mutter muss eine feine Frau, eine tüchtige Erzieherin gewesen sein, die daheim das Klima schuf, das der Erfinder und Fabrikant Hermann Stäubli sel. für seine schwere Aufgabe benötigte. Den Kindern aber gab sie die Liebe und die Zucht, die sie fürs spätere Leben rüstete. Die liebe Art, in der alle Kinder der Stäublifamilie von ihren Eltern sprechen, lässt erahnen, was sie ihnen bedeuteten. Diese Atmosphäre war sicher mitentscheidend für die Charakterbildung unseres lieben Herrn Hugo.

Als er sich später verheiratete, hatte auch er das Glück, einem Hausstand vorstehen zu dürfen, der ihm viel Freude und all das bot, was er für seine nicht leichtere Aufgabe benötigte.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges war Hugo fünfzehnjährig. Was sich mit diesem Unglückstag für die Gebrüder Stäubli ganz plötzlich änderte, können Sie ermessen, wenn Sie bedenken, mit wieviel Zukunftsglauben und unternehmerischem Optimismus in den Vorkriegsjahren die Werke in Sandau (Österreich) und in Faverges (Frankreich) auf- und ausgebaut worden waren. Auf einen Schlag standen beide Betriebe in Feindesland, in Ländern, die sich befehdeten. Trotzdem durfte Hugo die Industrieschule besuchen, denn Vater Stäubli ahnte wohl, wie wichtig eine gute Ausbildung

für seine spätere Verantwortung sein würde. Er durfte daraufhin auch ans Polytechnikum und später nach Amerika. Seine beiden älteren Brüder haben sich nach dem Kriege dem der Firma verbliebenen Betrieb Faverges angenommen und ihn langsam und mühsam wieder aufgebaut.

Ich hatte das Glück, Hugo im Jahre 1926 kennenzulernen. Er war ein Jahr früher als ich von Amerika zurückgekehrt und in Horgen in die Verantwortung getreten. Seine und meine Frau waren Fremde in unserem Lande und welscher Zunge; so waren günstige Voraussetzungen gegeben für eine enge Freundschaft zwischen ihm und mir und von Familie zu Familie. Ich war damals noch recht unerfahren und deshalb Hugo sowie seinen beiden Brüdern in Faverges dankbar für alles, was ich ihnen abgucken durfte.

Mit dem gleichen Jahre 1926 war man endgültig am Überwinden der schweren Nachkriegsfolgen. Die Mitarbeiter kehrten von den Notstandsarbeiten, welche die Gemeinden zur Linderung der Not durchführen mussten, an ihre Arbeitsplätze zurück. Die Verkäufer stiessen mit ihren Maschinenangeboten wieder auf Ja statt auf Nein, und die Konstruktionen, die man sich in der Not erdacht hatte, fanden Anklang und Absatz. Ja, es ging rasch besser und das «Nieder» wandelte sich in ein «Hoch», bis im Jahre 1929 der berühmte Wallstreet-

Krach in New York alle Pläne und Hoffnungen zerschlug. Die Krise, die darauf folgte, war schlimmer als alles, was man in den zwanziger Jahren erlebt hatte. Wieder gab es Arbeitslosigkeit, Bankrotte in Deutschland und an vielen anderen Orten, Abwertungen unter anderem des englischen Pfundes, gefolgt vom Schweizer Franken im Jahre 1936. Ich erwähne das, weil alle diese Erlebnisse grosse Not und Schwierigkeiten mit sich brachten, nicht nur für die Arbeitnehmer, sondern auch für die Arbeitgeber, denn der Arbeitgeber weiss ja auch nicht, ob und wann solche Zeiten aufhören, und dann packt ihn Angst, wirkliche Angst um die Zukunft für sich und alle Beteiligten.

Im Jahre 1936 begann neben anderem die Planung für unsere vielbeachtete «Landi 1939». Damals wandten sich die «Textilenen» an die Textilmaschinen-Fabrikanten mit der Frage, ob sie geneigt wären, zusammen einen gemeinsamen Pavillon unter dem Namen «Kleider machen Leute» zu bauen. Es war dies das erste Mal, dass Konkurrenten zusammensassen, um nachher gemeinsam vor ihren Kunden aufzutreten. Hugo Stäubli war ein grosser Förderer dieser Idee. Zusammen mit unserem Freund Hans Bissig, mit Otto Schweiter und mit anderen mehr tat er alles was er konnte, damit diese Ausstellung zu einem Erfolg wurde und damit sich jeder anstrenge – be-

sonders Konkurrenten – Trennendes zu meiden und Verbindendes zu fördern.

Als dann noch während der «Landi» die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges ausbrach, da standen wir alle vor einer völlig neuen Situation. Bald nahm auch der Krieg eine Wendung, die niemand erwartet hatte und die unser Land ein- und abschloss. Die lose Verbindung, welche die Textilmaschinen-Fabrikanten zur «Landi» eingegangen waren, sie wurde auf einmal zum Schutz- und Trutzbündnis gegen alle Ansinnen, die eventuell von aussen an uns gestellt werden könnten. Wir reihten uns um den Verein Schweizerischer Maschinen-Industrieller und wurden eine Untergruppe dieses Verbandes. Hugo war als Gründermitglied bis jetzt im Vorstand dieses Vereins und als solches hochgeschätzt. Seine Einstellung war eindeutig und klar, sein Ja war ja, sein Nein war nein!

In jenen Jahren wurden wir von Ausländern besucht. Aber ich muss hier sagen: Diejenigen, die uns besuchten und diejenigen, die an uns Anforderungen stellen mussten, waren hochanständige Menschen. Sie durften's nicht sagen, aber im Herzen dachten sie wie wir. Das hat dann manches sehr erleichtert.

Das Zusammenrücken übten dann die Horgner noch mehr, entstanden doch zu jener Zeit «Die Vier von Horgen» mit den

Firmen Schweiter, Stäubli, Vollenweider und Grob. Dieser Zusammenschluss hat sich für alle Beteiligten positiv ausgewirkt.

Auch der Zweite Weltkrieg liess unser Land verschont. Er endete nicht mit einer Katastrophe, mit einer Krise, wie es sowohl Arbeitnehmer wie Arbeitgeber erwarteten. Nein, er endete mit einem grossen Bedarf an allem und damit auch an Textilmaschinen. Die Gebrüder Stäubli waren diesen Anforderungen gewachsen. In der Angst ums Überleben hatten sie erfunden und konstruiert, um – sollte man doch einmal eine Nachkriegszeit erleben – wieder jemand zu sein. Der Name Stäubli hatte einen ausgezeichneten Klang, noch nie hatte eine schlechte Maschine ihr Werk verlassen. In Frankreich fragten viele Kunden nicht nach einer «ratière», une «Staubli» tout court genügte.

Hugo Stäubli stellte in seiner vielseitigen Tätigkeit seinen ganzen Mann.

Die Arbeitgeber-Vereinigung Horgen, die Gruppe Textilmaschinen und der Verein Schweizerischer Maschinen-Industrieller wie auch das Comité Européen des Constructeurs de Matériel Textile danken für alles, was ihnen durch ihn ward, und entbieten den leidtragenden Familien tiefstempfundenes Beileid.

Ich schliesse mit einem Wort von Karl Förster:

Was vergangen, kehrt nicht wieder.
Ging es aber leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück.

VORTRAG

der Betriebsmusik der Firma Gebr. Stäubli & Co.

Trauermarsch in c-moll von Ernst Lüthold

GEBET

All das, was uns jetzt beschäftigt und bewegt, fassen wir zusammen ins Gebet Jesu Christi:

Unser Vater, der Du bist im Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Gib uns heute unser tägliches Brot.
Und vergib uns unsere Schulden,
wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn Dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.
Amen

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Fantasia in c-moll von Johann Sebastian Bach